Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3, L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Strehlener Straße 6.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Königgrätzer Straße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 3693.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 591. **Donnerstag** den 20. November 1902. **96. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 20. November.

Zur zollpolitischen Lage.

Der **Reichstag** wird heute die zweite Beratung des Zolltarifgesetzes bei § 10a fortsetzen. Dieser ist von der Kommission eingefügt und enthält die Forderung, daß für Rechnung von Kommunen oder Korporationen von dem auf das Inkrafttreten des Gesetzes folgenden 1. April ab Abgaben auf Lebensmittel, ausgenommen von dem zur Bierbereitung bestimmten Malze, nicht mehr erhoben werden dürfen. § 11 setzt eine Ordnungsstrafe bis zu 150 ℳ auf Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz und die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen. Dann kommt der vom Zentrum beantragte § 11a, der den Vorschlag enthält, einen Teil der Mehreinnahmen aus den Zöllen auf Getreide, Vieh, Fleisch, Butter, Käse, Eier, Mehl und sonstige Müllereierzeugnisse für die Zwecke der Witwen- und Waisenversorgung zurückzubehalten. Hierzu ist jetzt von konservativer Seite der folgende, schon am Dienstag von uns erwähnte Antrag Rettich eingegangen:

„Der Reichstag wolle beschließen, für den Fall der Ablehnung des § 11a die verbündeten Regierungen aufzufordern, Maßnahmen in Erwägung zu ziehen, nach welchen aus den Erträgen der Zölle auf Nahrungs- und Genußmittel ein entsprechender Betrag zur Erleichterung der Durchführung der Witwen- und Waisenversicherung Verwendung finden soll."

Ferner ist ein sozialdemokratischer Antrag Albrecht eingegangen, der im Wortlaute des § 11 der Regierungsvorlage entschiedene Aenderungen formaler und sachlicher Natur vorgenommen wissen will. Den Schluß des Zolltarifgesetzes bildet dann § 12, der die Bestimmungen über das Inkrafttreten des Gesetzes enthält und von der Kommission dahin abgeändert worden ist, daß das Gesetz spätestens am 1. Januar 1905 in Kraft treten soll. Heute wird man nun freilich über den § 10a nicht hinauskommen, aber schon bei der Debatte über ihn würde man, wenn während der Pause eine Verständigung zwischen den Regierungen und den Mehrheitsparteien erzielt worden wäre, etwas davon bemerken können. Nach den in unserer heutigen Morgenausgabe mitgeteilten Informationen der „Köln. Ztg." sind aber die Verständigungsversuche ins Stocken gekommen oder wenigstens nicht vorwärts gegangen. So wird man denn auch heute von Erfolgen weder etwas hören noch spüren — sofern überhaupt eine beschlußfähige Sitzung zu stande kommt. Das ist einerseits zu beklagen, denn der Zeitraum, innerhalb dessen das Zustandekommen einer Einigung noch praktische Folgen haben kann, ist seinem Ende sehr nahe; anderseits aber wirkt gerade der Druck der Zeit treibend auf die einer Verständigung geneigten konservativen und klerikalen Elemente. Zu diesem Drucke kommt noch der andere, der durch den in industriellen Kreisen sich vollziehenden Wandel der Anschauungen über den Wert der Zollvorlagen für unser wirtschaftliches Leben ausgeübt wird. Nichts ist für diesen Wandel bezeichnender als die folgende, von der Berliner „Volks-Ztg." veröffentlichte Gegenüberstellung:

Aus dem Aufruf des Handelsvertragsvereins August 1901.	Aus dem Aufruf des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie. November 1902.
„Der Entwurf des neuen Zolltarifes ist veröffentlicht. Die feste Hoffnung des deutschen Volkes auf Fortführung der deutschen Handelsvertragspolitik ist durch ihn vernichtet."	„Die bisherigen Verhandlungen des Reichstages haben ergeben, daß die Vorlage der Regierung im allgemeinen die richtige Mitte hält, indem sie auch den deutschen Ausfuhrhandel die Möglichkeit offen hält, seine bisherige Stellung auf dem Weltmarkte aufrecht zu erhalten und zu kräftigen."
„Die Hoffnung, daß die Regierung das Werk der Handelsverträge fortführen werde, ist mit der Veröffentlichung des neuen Tarifentwurfes geschwunden."	„Die Gewißheit besteht, daß die verbündeten Regierungen bemüht sein werden, bei den Vertragsverhandlungen mit dem Auslande den verschiedenen Erwerbsgruppen nach Möglichkeit gerecht zu werden."
„Wenigen Großgrundbesitzern zu liebe soll das Deutsche Reich auf die Bahn eines verhängnisvollen Wagnisses gedrängt werden. So droht uns eine Periode der Zollkriege, zum mindesten eine Zeit wachsender gegenseitiger Absperrung. Eine beispiellose Krise muß die Folge einer derartigen Politik sein."	„Hohe Interessen der Gesamtheit stehen hier auf dem Spiele. So fordern wir denn alle diejenigen, welche diese Anschauungen teilen und das Wohl des Landes über das jeweilige Programm der Parteien stellen, auf, auf jede sich darbietende Weise, insbesondere aber durch Einwirkung auf die Ihnen nahestehenden parlamentarischen Kreise dazu beizutragen, daß die Regierungsvorlage in dieser Reichstags-Session verabschiedet wird."
gez.: Dr. Brunck-Ludwigshafen. gez.: Dr. Böttinger-Elberfeld. gez.: Dr. Martius-Berlin.	gez.: Kommerzienrat Dr. Brunck. gez.: Landtags-Abgeordneter Dr. Böttinger. gez.: Dr. F. A. Martius.

Selbstverständlich spotten die freisinnigen und die sozialpolitischen Blätter über diesen „Umfall" der Unterzeichner beider Aufrufe; im klerikalen und konservativen Kreisen aber wird man nicht spotten. Es gehört in der Tat kein geringer Mut dazu, einen früheren Irrtum so offen einzugestehen und für die gewonnene Erkenntnis so energisch einzutreten. Und dieser Mut kann seinen Eindruck auf die nicht verfehlen, die innerlich eine ähnliche Wandlung durchgemacht haben, aber aus Furcht vor Spott und mit Rücksicht auf Parteidoktrinen ein offenes Bekenntnis und einen energischen Schritt noch nicht wagen. Jedenfalls wird die nächste Folge des Aufrufs des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie der sein, daß auch der Handelsvertragsverein, der bereits zur unverzüglichen Einberufung einer Sitzung seines weiteren Ausschusses aufgefordert ist, seinen Aufruf vom August 1901 einer Revision unterzieht.

Das englische Parlament und die deutsche Sozialdemokratie.

Das englische Parlament hat es mit der deutschen Sozialdemokratie gründlich verschüttet, denn es ließ sich zu demselben Zeitpunkte, wo der deutsche Reichstag die sozialdemokratische Obstruktion mit der Einführung eines abgekürzten Verfahrens bei namentlichen Abstimmungen beantwortete, ein viel weiter gehendes Mittel zur Vorbeugung gegen parlamentarische Obstruktion gefallen, indem es der Regierung unter Abänderung der Geschäftsordnung grundsätzlich das Recht zubilligte, innerhalb einer bestimmten Zeit die Erledigung einer bestimmten Zahl von Gesetzesparagraphen zu verlangen. Wenn das Musterland des Parlamentarismus auf so einschneidende Weise der Obstruktion zu Leibe geht, hat die obstruktionslüsterne Sozialdemokratie allerdings Grund genug, über englische „Reaktion" zu jammern. Im „Vorwärts" nehmen diese Klagen eine um so belustigendere Form an, als das sozialdemokratische Zentralorgan offen eingesteht, daß das englische Parlament damit der deutschen Sozialdemokratie einen „Schlag" versetzt habe.

Die alldeutsche Bewegung in Ungarn.

In der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses führte der Ministerpräsident v. Szell auf die Angriffe der Opposition wegen seiner „Lauheit" gegenüber der alldeutschen Bewegung in Südungarn aus, er finde seine beste Verteidigung gegen diesen Vorwurf in den, wenngleich unberechtigten, Angriffen in jenen deutschen Blättern, die über seine drakonische Strenge klagten. „Ich könnte viele Daten vorbringen", sagte der Redner, „welche dartun, daß ich die Bewegung mit reger Aufmerksamkeit verfolge. (Lebhafter Beifall rechts.) Ich halte die Verpflanzung der alldeutschen Bewegung nach Ungarn für äußerst gefährlich, und ich bin entschlossen, deren Eindringen, ob es offen oder versteckt, durch Tür und Fensterritzen geschieht, nach Möglichkeit zu verhindern. (Lebhafter Beifall.) Jedoch ist der in der deutschen Presse mehrfach erhobene Vorwurf, daß ich die Gerichte beeinflusse, durchaus unbegründet. Ich begehe auch auf dem administrativen Wege nicht die geringste Ungerechtigkeit, jedoch muß ich als Minister des Innern meine Pflicht erfüllen und darauf achten, daß die patriotischen, deutsch sprechenden Staatsbürger, welche wir im Gebrauch ihrer Muttersprache und in der Bewahrung ihrer angestammten Sitten nicht hindern, sondern als gute ungarische Patrioten lieben, nicht korrumpiert und in ihrer Staatstreue erschüttert werden." (Zustimmung.)

Besuch des Königs von Portugal in England.

Der König von Portugal ist zum Besuche des Königs von England gestern in Windsor eingetroffen. Es ist überflüssig, aus diesem Anlasse die zahlreichen Gerüchte aufzufrischen, die in Bezug auf die Zukunft der afrikanischen Besitzungen Portugals schon bei der Abreise Kaiser Wilhelms nach England in die Welt gesetzt wurden. Derlei vage Vermutungen gewinnen durch Wiederholungen nicht an Beweiskraft. Kaiser Wilhelm hat sich von seinem königlichen Oheim bereits verabschiedet und wird mit dem König von Portugal nicht zusammentreffen. Daß die jetzige Anwesenheit des Königs Dom Carlos etwa im Zusammenhang steht mit neuen Verträgen, die zwischen England und Portugal abgeschlossen werden sollen, ist kaum anzunehmen. Sie erklärt sich mit der „Vossischen Zeitung" viel zwangloser durch das enge Bundesverhältnis, das zwischen den beiden Staaten besteht. Das Einvernehmen, das schon zu Beginn des Jahres 1900 in Erscheinung getreten war, als die Portugiesen den Engländern den Truppendurchzug durch ihr afrikanisches Gebiet von dem Hafen Beira aus gestatteten, gewann mit dem Fortgang des Boerenkrieges immer festere Formen, und schon im Dezember 1900 erklärte Ministerpräsident Hintze Ribeiro auf einem zu Ehren des britischen Geschwaders in Lissabon veranstalteten Festmahle, daß zwischen Portugal und Großbritannien eine Allianz bestehe, deren Wert für Portugal unter anderem auch in der Zusicherung der Achtung der beiderseitigen Rechte und der Gewährleistung des beiderseitigen Besitzstandes liege. Wenige Tage darauf wies der König selbst in seiner bei Eröffnung der Cortes verlesenen Thronrede auf das enge Bündnis mit England hin. Wie sehr die Engländer während des Boerenkrieges daraus Nutzen zogen, ist allgemein bekannt. Man weiß, daß Englands Wünsche in der Delagoabai und hinsichtlich der Verwendung der Delagoa-Eisenbahn maßgebend waren. Ein Handelsartikel nach dem andern, selbst Lebensmittel, wurden als Kriegskontrebande erklärt, dem Konsul Pott, der die beiden Boerenrepubliken und zugleich die Niederlande in Lourenço Marques vertrat, wurde das Exequatur entzogen, die nominell unter portugiesischer Verwaltung stehende Bahn wurde für englische Armelieferungen nach Transvaal benutzt, alle Boeren, die Zuflucht zu portugiesischer Gastfreundschaft genommen hatten, wurden als Gefangene nach Portugal geschickt usw. Unter solchen Umständen hätte es für die Engländer wenig Sinn, wollten sie durch Pacht- oder Kaufverhandlungen die öffentliche Meinung in Portugal reizen. Sie haben in Portugiesisch-Ostafrika ohnehin alles, was sie sich wünschen können. In Aussicht soll nur noch ein handelspolitisches Uebereinkommen stehen, eine Zollvereinigung zwischen den portugiesischen Häfen und denen Englands in Südafrika; auch beabsichtigen die Engländer, eine Bahn von der Swazilandgrenze nach der Küste zu bauen. Milner hat diese Fragen bei seiner jüngsten Anwesenheit in Lourenço Marques studiert, und Chamberlain, der ja auch einen Abstecher nach Lourenço Marques zu machen gedenkt, wird darüber vermutlich die Entscheidung fällen.

Hebung der russischen Industrie.

Im Sinne einer staatlichen Unterstützung der russischen Industrie ist zur Zeit eine Bestimmung ergangen, wonach an russische Reder für im Inlande erfolgende Schiffsneubauten vom Staate unverzinsliche Darlehen bis zum halben Werte des Schiffes auf 20 Jahre gegen jährliche ratenweise Abzahlung verabfolgt werden können. Außerdem will die Regierung noch die Hälfte der Kosten für die Kohlenfeuerung tragen. Die Regierung hat für den Bau Normaltypen festgesetzt, fordert Mindestgeschwindigkeit von 10 Knoten und Anfertigung aus bestem russischem Material. Die Vergütung der halben Kohlenkosten soll außerdem für schon fertige Schiffe von wenigstens 3000 Tonnen Ladefähigkeit eintreten, sofern sie ausschließlich russische Kohlen verfeuern. Auf diese Vergünstigungen bezugnehmend, haben die südrussischen Kohlenproduzenten jetzt bei der Regierung um folgende Maßnahmen zur Hebung des Exportes der Donezkohle ersucht: Erstens um die Auswirkung derselben Privilegien für die russische Kohle in der Türkei und in Rumänien, welche dort die englische Kohle genießt. Ferner wird die Versorgung des russischen Mittelmeergeschwaders mit russischer statt mit englischer Kohle und Hebung des Verbrauches russischer Kohle bei der freiwilligen Flotte und der russischen Gesellschaft für Dampfschiffahrt und Handel gewünscht, und außerdem sollen die vorher besprochenen Vergünstigungen auch auf diejenigen Dampfer ausgedehnt werden, die gegenwärtig unter russischer Flagge segeln, aber im Auslande gebaut sind.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 19. November. (Der Handelsvertragsverein und der Zolltarif.) Eine Anzahl hervorragender Mitglieder des Handelsvertragsvereins hat bereits vor einigen Tagen an den Vorsitzenden des Handelsvertragsvereins, Geh. Kommerzienrat Herz, das Ersuchen gerichtet, unverzüglich eine Sitzung des weitern Ausschusses des Handelsvertragsvereins einzuberufen, um nochmals die Stellungnahme des Vereins zu der Regierungsvorlage zu erörtern. In der ausführlichen Begründung zu dem Antrag ist auf die Gefahren hingewiesen, die dem gesamten Erwerbsleben drohen, wenn die gegenwärtigen Verhandlungen über die Zolltarifvorlage zu keinem greifbaren Ergebnis führen sollten. Bei den einzelnen Positionen — so wird ausgeführt — werde man über geringe Unterschiede in den Zollsätzen streiten können, niemals aber dürfe hierbei übersehen werden, daß die letzte Entscheidung über die Höhe der Zollsätze erst durch die Handelsverträge selbst getroffen werde. So werde man sich über Bedenken, die nicht grundsätzlicher Natur sind, um so leichter verständigen können, als volle Sicherheit bestehe, daß die verbündeten Regierungen, ausgerüstet mit einer in sorgsamster Vorbereitung gewonnenen Kenntnis über die Bedingungen und Bedürfnisse der deutschen Arbeit, bemüht sein würden, bei den Verhandlungen über die Erneuerung der Verträge den verschiedenen Erwerbsgruppen in gleicher Weise gerecht zu werden. Auch der Versuch, neue Verträge auf Grund des bestehenden Tarifs abzuschließen, würde den berechtigten Forderungen der Nation nicht förderlich sein. Der gegenwärtige Tarif vermöge der modernen Entwickelung nirgend mehr zu folgen, er sei zu wenig spezialisiert, um bei den Vertragsverhandlungen die Interessen der einzelnen Erwerbszweige genügend zu berücksichtigen, und er erscheine für alle neuen Verhandlungen schon deshalb unbrauchbar, weil seit dem Abschluß der jetzt geltenden Verträge sich sowohl die Zollgesetzgebung, wie die wirtschaftliche Entwickelung in den Vertragsstaaten wesentlich geändert hätte. Gegenüber den Sätzen des Auslandes, die vielfach im besondern Hinblick auf die mit Deutschland zu führenden Vertragsverhandlungen erhöht

Feuilleton.

16]

Das Findelkind.

Roman von Ernst Georgy.

Nachdruck verboten.

Nach der Mahlzeit gingen beide Mädchen im Garten auf und ab. Dann stiegen sie zu der erhöht gelegenen Laube, die eine Aussicht über die Straße bot. Matuschka trug Tatianas Handarbeitskorb und Ernas Malkasten. Die erstere stickte eine Altardecke in Gold und Silber, die letztere malte der Gräfin einen Wandschirm, zu dem diese selbst alle Zutaten besorgt hatte. Die hellen Kleider der Mädchen waren von draußen sichtbar. Bald ertönten von der Straße her Ausrufe.

„Was bietet der Mann aus?" fragte Erna aufblickend. Sie sah, daß die Komtesse sich verfärbt hatte und beim Klang der Stimme aufhorchte.

„Er zählt die Waren auf, die er feilbietet!" antwortete die Gefragte hastig und beugte sich über das Staket. Dann richtete sie sich auf. Ihre Wangen waren fahl, ihre Lippen ohne Blut. „Denken Sie, Erna Alexandrowna, der Mann hat noch Apfelsinen! Ich esse sie leidenschaftlich gern. Vielleicht bemühen Sie sich bis zum Gartentor und holen mir den Vorrat. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, sehr!"

Die Gesellschafterin erhob sich langsam und ungern. Sie fühlte, hier ging etwas vor, und sie durfte nicht fort. Aber Tatianas Augen hingen mit so befehlendem Ausdruck auf ihr, daß sie keinen Widerspruch wagte. Hastig eilte sie zum Portktor, öffnete es und trat hinaus. Der Mann stand noch unterhalb der Laube und sprach hinauf. Dann zog er seinen Wagen bis zu ihr und packte ihr den Rest der Apfelsinen ein. Sie forschte in seinem Gesicht und erschrak. Ihre scharfen Augen bemerkten, daß der Vollbart mit größter Geschicklichkeit angeklebt war. Und darunter erkannte sie das hagere, durchgeistigte Antlitz des schäbigen Mannes, den sie damals vor der Panteleimons-Kirche gesehen, dem Tatiana zugewinkt hatte.

Das war der Student, Boris Przewsky, der polnische Privatsekretär des Grafen, den man in der Verbannung glaubte!! Der Tollkühne lebte wieder hier, wagte es, sich in Verkleidungen der Komtesse zu nähern! Und sie war allein mit ihr! Auf ihr lastete die Verantwortung. Was sollte sie tun? An wen sich um Rat wenden? Ihre Unkenntnis der Landessprache machte sie hilflos. Im Notfalle blieb ihr nichts wie die Krüger; aber dann war ihr Tatianas Gunst verloren. — Der Gräfin schreiben? Den Unglücklichen ausliefern? Tausend Gedanken kreuzten ihr Hirn, während sie blaß und wie angewurzelt stand.

„Nun, was haben Sie, wo bleiben Sie, Erna Alexandrowna?" rief Tatiana laut.

Der Verkleidete blickte zu ihr hinüber und fuhr dann mit seinem Wagen weiter. Das Benehmen des schönen Mädchens, das Spüren in seinem Gesicht, ihr sonderbares Erbleichen beunruhigten ihn. Auffällig und bäuerisch stampfte er davon, etwas Unverständliches vor sich hinmurmelnd.

Erna kam langsam zurück. Sie ahnte, daß Tatiana nicht nur mit diesem Manne, sondern auch mit den Studenten und dem Einarmigen in Verbindung stand. War sie etwa auch in einem der revolutionären Geheimbunde? Wie konnte sie, die unerfahrene Deutsche, hier Abhülfe schaffen, wie das junge Geschöpf behüten?

„Nun, haben Sie ein Gespenst gesehen, Duschenka? Sie sehen ja ganz verstört aus!" rief Tatiana ihr entgegen. „Was ist Ihnen?"

„Ein Schwindelanfall!" versetzte Erna, sich zusammennehmend.

Tatiana nahm ihr die Apfelsinen fort. Sie legte sie in ihren Handarbeitskorb, öffnete zwei, nachdem sie die Früchte genau betrachtet, mit ihnen Fangball gespielt und sie auf den Tisch geklopft hatte.

„Hier, nehmen Sie, der Saft wird Ihnen gut tun!" sagte sie lachend. „Sie sind ja förmlich verstört."

„Und Sie so lustig, wie verwandelt!"

„Natürlich, wenn mir ein Wunsch erfüllt ist! Sie wissen ja nicht, wie ich das liebe!" lachte die Komtesse.

„Bitte, schenken Sie mir noch eine von denen!" bat Erna, auf den Korb weisend.

„Später, Sie gieriges Mädchen, nach dem Diner! Denken Sie, zwei Rubel für die paar Dinger, da muß man ökonomisch sein!" Und sie breitete die Hände hastig abwehrend über den Korb.

„Aha, also verbirgt sich irgend eine Nachricht in den Früchten, es sind künstliche darunter", dachte Erna klug. Sie schärfte ihre Aufmerksamkeit; aber Tatiana war diesmal schlauer als sie. Mit unheimlicher Gewandtheit operierten die beiden Mädchen gegen einander. Erna hatte Tag und Nacht keine Ruhe. Sie lag nur im dämmernden Halbschlaf, erwachte bei jedem Geräusch und spähte zu Tatianas Bett hinüber. Aber diese war stets in festem Schlafe. Und doch fühlte Erna, daß die andere Nachrichten erhielt, daß sie durch diese unsichtbaren Botschaften in wechselnde Stimmung geriet. Dabei ging sie nie ohne Erna aus, besuchte die Kirche in Begleitung der Tante und benahm sich so unverdächtig wie möglich. In ihrer Herzensangst entschloß sich Erna zu einem gewagten Mittel.

Sie schrieb einen Brief an die Gräfin Lanton, schilderte ihr offenherzig ihre Sorgen und flehte sie an, die Komtesse durch eine dringende Einladung aus Pawlowsk zu entfernen. Mit der Bitte um Diskretion schloß sie ihr wohlerwogenes, bescheidenes Schreiben. — Vier Tage verstrichen. Ein entfernter Verwandter des Generals, Andrei Feodorowitsch, war aus Odessa auf drei Tage in Petersburg und reiste von dort nach Finland weiter. Er besuchte die Verwandten in Pawlowsk, war sehr betrübt, die Eltern und Brüder Tatianas nicht anzutreffen und blieb einen Tag auf der Datsche. Die Komtesse war zu diesem Vetter freimütig und liebenswürdig. Sie ritt mit ihm, von Iwan gefolgt, nach Zarskoje Sjelo, besuchte mit ihm die Kindermusik. Mit der tauben Tante und ihr beteiligte er sich an der Korsofahrt und ging mit der Cousine, unter dem Schutze der Scherosjew, zum Konzert ins Vauxhall. Erna blieb daheim. Sie saß abends im Garten, als Frau Krüger sich zu ihr setzte. Im Laufe der Unterhaltung erschrak Erna vor einer neuen Gefahr, an die sie nicht im Traume gedacht hatte. Die Wirtschafterin sagte nämlich in aller Harmlosigkeit: „Ich weiß nicht, wie sich die Menschen verändern können. Der Wojakin aus Odessa war zuerst einmal — vor acht oder neun Jahren — bei uns. Ich habe ihn immer als einen kleinen dicken Herrn in der Erinnerung gehabt. Wenigstens hätte ich darauf geschworen, daß er damals auch mit mir langsam deutsch gesprochen. Er erzählte noch von Deutschland, wo er jahrelang studiert hatte. Entweder ich verwechsele ihn mit einem anderen, oder ich habe mir das eingeredet. Ich sah ihn nur von der Küche aus, — nicht wahr, Fräulein Wolmann, der Herr ist doch groß und mager und spricht nur russisch? — Und das Gehabe von der Komtesse, so laut habe ich sie noch nie lachen hören!"

Erna hatte die Frage bejaht und grübelte jetzt nach. Ob der Fremde wohl in unglaublicher Kühnheit den Zutritt zu Tatiana unter einer Anrede erzwungen? Gehörte er zu jenen Geheimnisvollen, zu Przewsky? Spielte er mit Tatiana ein abgekartetes Spiel? Wie hing das zusammen?

(Fortsetzung folgt.)